

MEGAN McCAFFERTY

ERSTE MALE

Aus dem Englischen von Ingo Herzke

CARLSEN

CARLSEN

i

Jessica Darling (ein Name, den sie sich selbst nicht ausgesucht hätte!) vertraut in schlaflosen Nächten die Betrachtungen ihres hyperaktiven Hirns ihrem Tagebuch an. Über beste Freundinnen, den deprimierenden High-School-Alltag, die verschiedensten Vertreter des anderen Geschlechts und vieles mehr – und zwar mit Witz und Verzweiflung, Sarkasmus und scharfer Beobachtungsgabe, aber immer mit Herz.

FÜNFTER

Als Kind habe ich immer sehr gern mit den »Drei-Engel-für-Charlie«-Puppen gespielt, die ich von Bethany geerbt hatte. Ich meine natürlich die Original-Engel: Sabrina, Kelly, Jill – und von mir aus auch noch Kris. (Von Tanya Roberts oder Shelley Hack gab es nie Puppen.) Sie hatten alle ein dunkelblaues Halstuch und passende Lackstiefel, aber ihre Trainingsanzüge hatten verschiedene Farben: Sabrinas war rot, Kellys gelb, Jills weiß und Kris' grün. Ich fand sie so was von cool, obwohl alle, die ich kannte, mit Barbie und ihren Freunden spielten.

Damals wollte ich vor allem wie meine hübsche und beliebte ältere Schwester sein; ich war jung, dumm und leicht zu beeinflussen. Ich schwärmte für alles, wofür sie schwärmte. Ich fand alles cool, was sie cool fand. Meine Bethany-Verehrung war zwar Gott sei Dank nur von kurzer Dauer, doch ihr popkultureller Einfluss ist ungebrochen. Und der sorgt dafür, dass ich mich eigenartig wenig für jegliche Form von Unterhaltung interessiere, die auf meine Generation (Generation Y? Generation iPod? Generation was?) zugeschnitten ist, sondern nur für Anachronistisches.

Die Ironie ist mir nicht entgangen.

Als ich den Engeln eines Tages die Haare bürstete, um sie für ihr nächstes männermordendes Abenteuer zu stylen, fiel mir auf, dass Sabrina keine Wimpern hatte. Die anderen Engel hatten aufgemalte Wimpern, aber Sabrina nicht. Erst dachte ich, es sei ein Produktionsfehler – ich hätte eine nur

halb bemalte Puppe erwischt. Aber dann fragte ich Bethany, ob die Sabrinas ihrer Freundinnen Wimpern hatten, und sie glaubte nicht. Ich versuchte zu verstehen, wieso Sabrina keine aufgemalten Wimpern verdient hatte – aber ich kam nicht drauf.

Bis gestern Abend. Ich habe auf TVLand im Internet eine alte Folge gesehen, in der Kelly und Jill als Nutten in Hotpants verdeckt – oder eher entblößt – ermitteln, während Sabrina – im Rollkragenpulli, ohne Scheiß – sich mit Bosley den Kopf über die entscheidenden Hinweise zur Lösung des Falles zerbricht. Plötzlich war sonnenklar, wieso sie keine Wimpern hatte: Sie war der Engel mit Hirn. Wieder ein Beispiel dafür, dass man als Mädchen nur eins sein konnte: hübsch oder klug. Einmal dürft ihr raten, was ich bin. Und ihr werdet noch sehen, was es mir gebracht hat.

Über genau solche Sachen übrigens haben Hope und ich uns meist unterhalten. Aber ich werde hier nicht unsere Gespräche wiederkauen. Enthüllungen gibt es nur, wenn sie nötig sind. Ansonsten: Zutritt verboten. Privateigentum.

Ich weiß, es ist höchst eigenartig, dass ich nicht sofort alles über jemanden ausbreite, der mir so viel bedeutet. Aber genau darum tue ich es eben nicht. Wenn man zu viel über was Wichtiges redet, klingt es am Ende immer viel trivialer, als es wirklich ist. Worte machen Müll draus. Außerdem klingen meine Unterhaltungen mit Hope wie Farsi oder sonst eine Fremdsprache. Für alle, die diese Sprache nicht sprechen, hört es sich bloß wie Blabla an. Könntet ihr eine wörtliche Abschrift unseres letzten Gesprächs lesen, würdet ihr daraus schließen, dass Hope und ich Vollidiotinnen sind.

Ich wollte am liebsten persönlich mit Hope über Charlies

Engel reden, aber das ging natürlich nicht. Mein Vater hatte zwar sein Know-how als Netzwerkadministrator eingebracht und Hope und mir die allerneuesten Webcams installiert, aber das nützt nicht viel, weil Hopes Computer nicht so gnadenlos aufgerüstet ist wie meiner. Bei diesen künstlichen Vieraugen-gesprächen jammern wir bloß darüber, dass wir uns entweder nicht sehen oder nicht hören können. Wir könnten genauso gut einen Rechenschieber nehmen.

Um ehrlich zu sein, ist mir das ganz recht. Mein Dad würde sich riesig freuen, wenn ich ein Computer-Nerd wäre – dann hätten wir noch ein Gesprächsthema neben dem Laufen –, aber ich bin keiner. Scheiß auf Firewalls. Ich habe kein Vertrauen in Technologie, erst recht nicht mehr, seit ein Hacker von der Pineville High den Inhalt eines Schüler-Computertagebuchs an die ganze Schule gemailt hat. (Das war so erniedrigend, dass der Arme sofort die Schule gewechselt hat.) Hope hat kein Problem damit, ihr innerstes Seelenleben auf die Datenautobahn zu schicken, aber sie ist auch viel weniger misstrauisch als ich. Wenn ich sie nämlich nicht sehen oder hören oder direkt mit ihr reden kann, dann schreibe ich lieber einen Brief mit der Hand als eine E-Mail oder kritzele lieber in dieses Tagebuch, als mit völlig Fremden zu chatten, die Namen wie 2koolchick oder buffyrulzo4 tragen. Mir ist vollkommen bewusst, dass ich nicht fit fürs 21. Jahrhundert bin. Im Grunde ist es ein Wunder, dass mein Gehirn um Mitternacht am 1. Januar nicht implodiert ist.

Anstelle von Hope fragte ich schließlich Bridget, ob sie sich dran erinnern könne, dass wir als Kinder mit »Drei-Engel-für-Charlie«-Puppen gespielt haben. Bridget ist so alt wie ich und wohnt gleich gegenüber. In meinen ersten zwölf Le-

bensjahren reichten diese Qualifikationen, um meine beste Freundin zu werden. Das war allerdings, bevor Bridget ihre Zahnsperre ab- und sich einen Freund namens Burke zulegte und bevor ich in den Leistungskursen der siebten Klasse Hope kennenlernte.

»Hey. Weißt du noch, wie wir immer mit den ›Drei-Engel-für-Charlie‹-Puppen gespielt haben?«

Bridget schüttelte ihren goldenen Pferdeschwanz und sah mich an, als würden mir Hörner auf der Stirn wachsen.

Bridget ist hübsch. Sehr hübsch. Ehrlich gesagt ist sie schön. Sie wird meistens mit Grace Kelly oder Gwyneth Paltrow verglichen – je nach Alter des Betrachters. Ihr Aussehen ist schuld, dass unsere Freundschaft zu Ende ging.

Bevor wir in die siebte Klasse kamen, gingen Bridget und ich an einem Augustnachmittag mit meiner Mutter und meiner Schwester Schulklamotten einkaufen. Mehrere Verkäuferinnen machten Bemerkungen über die klassische Schönheit und das erstklassige Erbmaterial der drei anderen. Sie hatten alle glattes blondes Haar. (Meins ist strubbelig und brünett.) Ihre Augen waren groß und blau wie Swimmingpools. (Meine klein und braun wie Schlammputzen.) Ihre Haut leicht gebräunt und makellos. (Meine sonnenverbrannt und picklig.) Sie waren zierlich, hatten aber an den richtigen Stellen Kurven. (Ich war dünn mit langen Armen und Beinen, wie ein Orang-Utan.) Wer hätte da nicht vermutet, dass ich die Nachbarstochter sei? Sie fanden es alle drei zum Totlachen. Ich lachte mit, um meine Scham zu verbergen.

Danach war unsere Freundschaft nicht mehr dieselbe. Aber das war okay: Einen Monat später lernte ich Hope kennen und Bridget traf Burke Roy (einen Achtklässler, Wahnsinn!)

und wir brauchten einander sowieso nicht mehr. Mom klammert sich immer noch an die Vorstellung, dass Bridget meine allerdickste Freundin ist, wofür in ihren Augen spricht, dass ich Bridget seit der Krabbelgruppe kenne und Hope erst magere dreieinhalb Jahre. Das ist auch einer der Gründe, wieso meine Mutter nicht begreift, dass ein sechzigminütiges Ferngespräch mit Hope in der Woche längst nicht ausreicht. Ein anderer Grund ist, dass meine Mutter absolut nichts von mir weiß. (...)

ZEHNTER

Ein Tag mit höchsten Höhen und tiefsten Tiefen.

Heute Nachmittag hatte ich ein Rennen. Es ging mit fast anderthalb Stunden Verspätung los, weil der Bus der Gästemannschaft liegengeblieben war oder so. Meine ersten beiden Rennen gewann ich locker, aber das tut nichts zur Sache.

Weil der Auswärtswettkampf der Jungenmannschaft pünktlich angefangen hatte, kamen sie gerade zurück, als die 4 x 400-m-Staffel – immer das letzte Rennen – gestartet wurde. Bei einem engen Wettkampf käme ich nicht in der Staffel zum Einsatz, weil ich das Tödliche Trio laufen muss: 800 m, 1600 m und 3200 m. Aber weil wir schon zwanzig Punkte mehr hatten als zum Sieg nötig, hatte der Trainer mich mit der Langstrecke verschont und mich die Staffel laufen lassen, um meine Spurtschnelligkeit zu trainieren. (Diese Strategie wurde von meinem inoffiziellen Trainer auf der Tribüne voll und ganz unterstützt.)

Worauf ich hinauswill: Unter normalen Umständen hätte

Paul Parlipiano mich gar nicht laufen sehen. So aber sah er mich nicht nur, er feuerte mich sogar an. Mich! Als ich beim Flaggenmast auf die Zielgerade einbog, hörte ich ihn rufen »Los, Pineville! Du machst sie fertig!« Genau so war's. Ich rannte so schnell, dass ich ihn nicht mal sah. Ich hörte bloß diese Stimme und wusste Bescheid. Nachdem ich den Stab weitergegeben hatte, sah ich mich um, um sicherzugehen, dass ich es mir nicht eingebildet hatte. Da lehnte er immer noch am Geländer. Er war es wirklich.

Dank der enormen Führung, die ich herausgelaufen hatte, hätten die anderen drei Läuferinnen schon plötzlich Kinderlähmung kriegen müssen, um das Rennen noch zu verlieren. Im größeren Rahmen betrachtet ein total unbedeutender Sieg, aber für mich einer der größten Triumphe meines Lebens. Paul Parlipiano hatte mich bemerkt und ich hatte nicht alles vermässelt, indem ich lang hinschlug, als ich seine Stimme hörte. Ich schwebte geradezu.

Eine halbe Stunde später kam die Bruchlandung.

Ich holte meine Sachen aus der Umkleide, wo eine Gruppe Juniors und Seniors sich über (na, was wohl?) die Prom Night unterhielten. Ich hörte, wie Carrie P. den Namen Paul Parlipiano erwähnte. Den würde ich auch mitkriegen, wenn er in einem Footballstadium mit Zehntausenden kreischenden Fans geflüstert würde. Ich fühlte mich mutiger als üblich, also fragte ich: »Was ist mit Paul Parlipiano?«

»Er geht mit Monica Jennings hin. Sie sitzen bei uns am Tisch.«

Von Wolke sieben klatsch! auf den Asphalt. Einfach so.

»Du wirst doch wohl jetzt keine Depressionen schieben, oder?«

»Nein«, log ich.

Monica Jennings ist keine Blondine mit großen Titeln, wie man sie in Filmen so schön hassen kann. Sie sieht manchmal hübsch aus, manchmal durchschnittlich. Sie ist in der Leistungsstufe, aber nicht unter den besten fünf ihres Jahrgangs. Sie spielt im Tennisteam, ist aber nicht Kapitänin. Sie ist mit Leuten aus der Sahneschicht befreundet, wird aber nicht immer zu deren Privatpartys eingeladen. Ein völlig normales Mädchen.

Und deshalb ist es so schwer zu ertragen. Das heißt nämlich, es gibt überhaupt keinen Grund, wieso ich nicht mit Paul Parlipiano zur Prom gehen könnte – abgesehen davon, dass ich für ihn bloß irgendein Mädchen im Pineville-Trikot bin, das bisher noch nicht mal »Bonjour, mon ami« zu ihm gesagt hat.

ZWÖLFTER

Marcus und seine neuste prollige Schlampefreundin haben heute Morgen an seinem Spind rumgeknutscht. Ich weiß nicht, wie sie heißt. Ich habe sie bloß von hinten gesehen, deshalb weiß ich auch nicht genau, wie sie aussieht. Aber wie die meisten ihres Schlages sind ihre Haare zu sehr gefärbt, zu sehr geföhnt, zu sehr alles Mögliche. Außerdem hat sie sich beim Einkaufen offenbar um mindestens vier Kleidergrößen verschätzt.

Ich musste auf dem Weg ins Klassenzimmer an ihnen vorbei und versuchte den Blick abzuwenden. Als ich bloß noch einen Meter weg war, nahm Marcus eine Hand von

ihrem ausladenden, elastisch umhüllten Hintern und winkte mir zu. Seine Augen ruhten auf mir, aber seine Lippen blieben die ganze Zeit an ihren kleben.

Als er zwei Minuten später an meinem Tisch vorbeiging, existierte ich nicht mehr.

Das muss aufhören.

SECHZEHTER

Vier Uhr zwanzig morgens und wie üblich war ich hellwach. Draußen war es echt warm. Beinahe zehn Grad. Mir kam in den Sinn, wie dämlich es war, hundertprozentig wach in meinem Zimmer festzusitzen und darauf zu warten, dass die Sonne aufging und mein Tag begann. Wieso kann ich meinen Tag nicht anfangen lassen, wenn es draußen noch dunkel ist?

Also hörte ich auf die Botschaft meiner zuckenden Muskeln: Gehen wir laufen. Na gut. Dad würde mir garantiert nicht folgen. Ich zog mir Shorts und ein T-Shirt über, schnürte meine Laufschuhe. Dann schlich ich in die Küche und schrieb einen Zettel: Konnte nicht mehr schlafen. Bin Laufen. 4 Uhr früh. Nicht böse sein. Jess.

Auf Zehenspitzen schlich ich aus der Hintertür und dehnte mich auf der Terrasse. Die Luft roch nach nassem Gras. Grillen zirpten. Blätter raschelten im Wind. Der Mond war noch nicht ganz voll, ich musste mich also nicht vor Verrückten fürchten.

Ich lief los.

Im Dunkeln war alles anders. Unser Viertel mit seinen

Einfamilienhäusern wirkte bei Tag so vorhersehbar und sicher. Nachts aber waren dieselben Häuser rätselhaft und geheimnisvoll. Vor allem die, bei denen in einem Fenster noch Licht brannte. Ich hatte so viele Nächte allein wach gelegen, mir aber nie ausgemalt, wie viele andere Menschen sich ebenfalls schlaflos im Bett wälzten.

Nach ich weiß nicht wie vielen Kilometern hörte ich auf zu denken. Ich weiß, das klingt jetzt ein bisschen nach Selbstfindungsbuch, aber plötzlich war alles im Takt: das Ein- und Ausatmen, der fließende Fall meiner Füße, der Rhythmus des Laufens, die Farbtupfer, die vorbeiflackerten. Es ging so mühelos, dass ich nach meiner üblichen Runde nicht aufhörte, sondern einfach weiterlief. Als hätte mein Körper die Entscheidung getroffen, bevor mein Hirn Einspruch erheben konnte.

Als ich wieder zu Hause war, stieg die Sonne ganz rosa und orange über den Horizont. Es war ungefähr viertel vor sechs. Ich war etwas mehr als eine Stunde gelaufen und kein bisschen erschöpft. Und noch besser: zum ersten Mal seit langer Zeit war es in meinem Kopf ruhig. Über eine Stunde hatte ich weder an die Prom noch an Paul Parlipiano noch an meine Periode noch an sonst was gedacht.

Nicht mal an Marcus Flutie.

Mein Herz schlug schnell, ich fühlte mich ungeheuer lebendig. Erstaunlich. Ich wünschte, das Leben könnte immer so sein oder ich könnte es jedenfalls so werden lassen, wann immer ich wollte. Wenn ich endlich mal aufhörte, mir Sorgen zu machen, fühlte ich mich tatsächlich gut.

Ich war so voller Optimismus, dass ich auf der Stelle einen guten Vorsatz fasste: Ich will normal werden. Ich werde

akzeptieren, dass Hope nicht mehr da ist. Ich werde keine Angst haben, mich mit Hy anzufreunden. Ich werde mich mit der Tatsache abfinden, dass Paul Parlipiano mich nicht entjungfern wird. Ich werde mir nicht mehr einreden, dass Marcus Flutie mich auf die schiefe Bahn locken will. Ich will normal werden.

Und der erste logische Schritt, eine normale High-School-Schülerin zu werden?

Scotty fragen, ob er mit mir zur Hochzeit meiner Schwester geht.

Das lag auf der Hand. Scotty ist normal. Scotty amüsiert sich. Scotty kann nachts schlafen. Ich gehe schon zu lange auf eine staatliche High School, um Hy ihre Revolutions-theorien abzukaufen, aber vielleicht hat sie zum Teil Recht. Wenn ich mehr Zeit mit ihm verbringe, könnte seine positive Einstellung auf mich abfärben. Vielleicht kann ich normal werden – oder sogar beliebt –, ohne mich dabei zu verleugnen. Ich werde es nie erfahren, wenn ich es nicht probiere.

Damit ich es mir nicht wieder anders überlegte, radelte ich sofort zu Scotty, um ihn persönlich zu fragen, nachdem ich den Schweiß meines kathartischen Laufes abgeduscht hatte.

Als ich dort ankam, stand ein unbekanntes Auto in der Einfahrt. Bis mir klar wurde, wem es gehörte, und ich den dringenden Impuls verspürte, wieder aufs Rad zu springen und nach Hause zu fahren, war es schon zu spät. Scotty und seine pädophile Prom-Partnerin hatten mich schon entdeckt.

»Ach, hey, Jess«, rief Scotty durchs Fliegengitter der Veranda. »Du kennst doch Kelsey Barney, oder?«

Ich sagte »Ja« und lächelte, sie sagte »Hi« und lächelte, wir drei lächelten uns an und alles war toll.

»Sie hat mich heute vom Frühtraining nach Hause gefahren«, erklärte er.

»Liegt auf meinem Heimweg«, sagte sie.

»Scheiße«, sagte ich.

»Hm?«

»Frühtraining ist Scheiße ... weil so früh aufstehen beschissen ist.«

»Ah.«

So hatte ich mir das nicht vorgestellt. Ganz und gar nicht. Mein erster Schritt ins normale Teenagerdasein ließ mich gleich in ein metertiefes Fettnäpfchen plumpsen, wie den Kojoten bei Bugs Bunny von der Klippe.

»Willst du reinkommen?«, fragte Scotty.

Ich stand immer noch vorm Fliegengitter.

»Äh, klar«, sagte ich.

»Ich wollte sowieso grad gehen«, sagte Kelsey.

Scotty stand auf und öffnete die Tür. Er ließ sie hinaus und mich herein.

»Bis dann«, sagte Kelsey.

»Bis dann«, sagte Scotty.

»Wiedersehen«, sagte ich.

Scotty und ich sagten erst mal nichts, bis Kelsey den Wagen angelassen hatte, aus der Einfahrt gekurvt und hupend und winkend abgefahren war. Dann setzte er sich neben mich auf die Verandaschaukel.

»Also, was ist?«

»Geht ihr beide miteinander oder was?«

Er wirkte geschockt. »Wer, Kelsey und ich? Nein. Auf

keinen Fall!«, sagte er, als ob ihm der Gedanke noch gar nicht gekommen wäre. »Wir sind bloß befreundet.«

»So sieht sie das aber nicht.«

»Jetzt sei doch nicht so ein A-Loch! Auf keinen Fall.«

Typen sind so dämlich.

»Scotty, sie will dich.«

»Aber ich sie nicht«, sagte er nüchtern.

»Na gut.«

»Na gut.«

Ich gab der Schaukel mit dem Fuß Schwung.

»Also, warum bist du hergekommen?«, fragte er.

Warum bin ich eigentlich hergekommen? Ach ja.

»Bist du ganz sicher, dass ihr beiden nicht miteinander geht?«, fragte ich zurück.

Er lachte. »Ich glaube, das wüsste ich.«

Das ließ sich nicht leugnen. Ich holte tief Luft. »Na ja, du weißt doch, dass Bethany heiratet, oder?«

»Ist es endlich so weit?«

»Ja. Und die Sache ist die, ich brauche einen Tischherrn, weil ich nämlich eine zweifelhafte Brautjungfer bin. Wenn ich bei der Hochzeit allein bin, sieht es ›verdächtig‹ aus, sagen Mom und Bethany, obwohl ich keine Ahnung habe, was das bedeuten soll. Ich habe mir also überlegt ...«

»Willst du mich fragen, ob ich bei der Hochzeit deiner Schwester deinen Typen abgeben kann?«

»Doch nicht meinen Typen«, sagte ich mit gespielterm Grundschulekel. »Bloß den Typen, mit dem ich hingehe.«

»Na, wenn du mich so fragst, wie kann ich da widerstehen?«

»Du weißt schon, wie ich es meine.«

Er hielt die Schaukel an. »Ist also im Grunde wie eine Prom. Bloß dass man umsonst saufen kann.«

»Genau. Und dass ich ein echt hässliches gelbes Kleid tragen muss.«

»Ooooooh, jetzt machst du mich aber scharf.«

Ich finde es gut, dass ich mit Scotty solche Witzchen machen kann. Scotty ist der einzige Junge, mit dem meine Eltern mich in meinem Zimmer allein lassen. Bei geschlossener Tür. Nicht, dass ich das schon mit vielen anderen Jungs getestet hätte. Aber einmal kam P.J. vorbei, um ein naturwissenschaftliches Projekt mit mir vorzubereiten, und meine Eltern bestanden darauf, dass er in der Küche bleibt. Es kommt einem fast so vor, als ob meine Eltern wollten, dass Scotty und ich Sex haben, damit sie mich mal für einen ganz normalen Teenie-Fehltritt bestrafen könnten und nicht immer für mein irgendwie miesepetriges Verhalten.

»Klar gehe ich mit dir.«

Dann nahmen wir uns in den Arm. Ich war glücklich. Ich war immer noch glücklich, als ich meine Schwester anrief, um ihr die frohe Kunde zu überbringen. Sie war so nett wie noch nie, und das, obwohl ich sie bei unserem letzten Gespräch Zicke genannt hatte. Und als ich es meiner Mutter erzählte, platzte sie vor Begeisterung beinahe aus dem Kostüm.

Alles wird gut. Normal. (...)

ELFTER

Das ganze Wochenende hatte ich nichts als dieses Gedicht im Kopf. Und den Fast-Kuss. Und was das eine mit dem anderen zu tun hatte.

Ich muss die Verse mindestens eine Milliarde Mal gelesen haben. Und jedes Mal lief mir hinterher der Schweiß unterm T-Shirt über den Leib. Es war einfach zu viel, jedes Mal. Sinnesüberreizung.

(...)

Wenn wir uns weiter unterhalten wollten, durfte kein Zweifel darüber bestehen, dass unsere Telefonfreundschaft nicht zum Sex führte. Keine weiteren Lippenbisse. Gar nichts. Marcus machte es mir natürlich nicht leicht, ihm das zu sagen. Ich musste vor der ersten Stunde ein paar Minuten an meinem Spind rumlungern, bis er mit Mia zu Ende gefummelt hatte.

Mia. Ob sie was vom Lippenbiss wusste? Zählte das schon als Betrügen?

Als die Spucke langsam trocknete, ging ich auf ihn zu. Er lehnte an dem Spind, gegen den er gerade noch Mia gedrückt hatte. War bestimmt noch warm von ihren Körpern.

»Ich hab dein Gedicht gelesen«, krächzte ich. »Fall.«

Und dann passierte, womit ich niemals gerechnet hätte: Marcus Flutie war von meinen Worten geschockt.

»Echt?«, fragte er. »Ich dachte, das hast du verloren!«

»Aber jemand anderes hat es wiedergefunden. Was fällt dir ein, so was zu schreiben – wir wären *eines Tages nackt ohne Scham im Paradies?*«

Er machte den Mund nicht auf.

»Ich weiß genau, was das bedeuten soll. Wofür hältst du mich eigentlich?«

Er machte den Mund nicht auf.

»Niemals werden wir nackt ohne Scham im Paradies sein.«

Er machte den Mund nicht auf.

»NIEMALS werden wir Sex haben«, flüsterte ich, obwohl ich eindeutig schon genug gesagt hatte.

Er machte den Mund nicht auf. Den Mund, mit dem er meinen gebissen hatte.

»Und dieses Lippenbeißen von neulich, das werde ich einfach vergessen«, sagte ich.

Er sah mir direkt in die Augen. Hätte er sich ganz auf meine Pupillen konzentriert, hätte er sein eigenes grinsendes Gesicht darin gespiegelt gesehen.

»Das kannst du nicht, auch wenn du es versuchst«, sagte er, bevor er wegging.

Er hat Recht. Und ich weiß nicht, ob ich ihn dafür hassen oder lieben soll.



Megan McCafferty

Erste Male

Aus dem Englischen von Ingo Herzke

Umschlaggestaltung: Kathrin Steigerwald

Ca. 368 Seiten

Ab 14

13,6 x 21,5 cm, Klappenbroschur

ISBN 978-3-551-58204-1

Ca. € 14,- (D) / € 14,40 (A) / sFr. 25,90

Erscheint im Januar 2010

Megan McCaffertys New-York-Times-Bestseller

»Einfach lesen!«

Elle Girl

»Megan McCaffertys spitzzüngiger Witz und ihr scharfes Auge machen ihre Bücher zu einem absoluten Muss.«

Meg Cabot

»Megan McCafferty ist eine der scharfsinnigsten, witzigsten, erfrischendsten und ehrlichsten Autorinnen für werdende Erwachsene.«

Miami Herald

»Wenn Megan McCafferty nicht aufpasst, hat sie am Ende doch plötzlich eine Heldin unserer modernen Zeit erschaffen.«

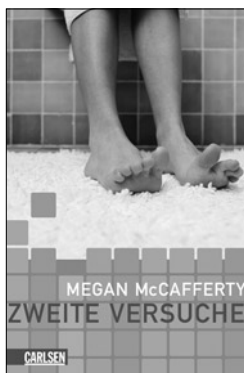
Ned Vizzini

»In Jessica Darling habe ich eine neue beste Freundin gefunden. Ich vermisse sie schon jetzt.«

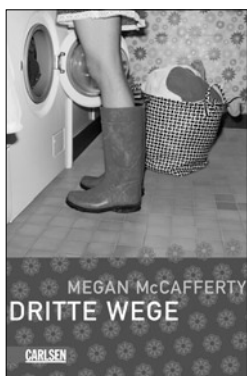
A. Rubenstein, Herausgeberin von Cosmo Girl



erscheint im Januar 2010



erscheint im Januar 2010



erscheint im Oktober 2010



erscheint im April 2010